

# Der Gesellschafter.

Dienstag den 13. Januar 1852.

## Württembergische Chronik.

Am 9. Januar 1776 schloß Herzog Ferdinand von Braunschweig mit dem englischen Obersten Faucitt eine Konvention, nach welcher er dem König von England 4000 Mann zur freien Disposition überließ, wofür er sogleich 120,000 Thaler und eine jährliche Subsidie von 64,500 Reichthalern erhielt, so lange diese Truppen im englischen Sold seyn würden. Dieß ist aber nicht das einzige Beispiel aus dieser Zeit vom Menschenhandel, den deutsche Kürten mit ihren Unterthanen trieben.

Nachdem die unglückliche Schlacht vom weißen Berge bei Prag den von den Böhmen zum Könige erwählten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zur Flucht genöthigt hatte (1620), so wurde dieser vom Kaiser geächtet, und auf dem von diesem am 10. Januar 1623 auf dem Reichstag gemachten Vorschlag seine Kurfürstenwürde dem Herzoge Maximilian von Bayern, dem treuen Bundesgenossen des Kaisers und eifrigen Beförderer des katholischen Glaubens, ertheilt.

Am 11. Januar 1757 erneute König Friedrich der Zweite von Preußen sein früheres Bündniß mit König Georg dem Dritten von England zu Handhabung der Freiheit von Europa und der protestantischen Religion in Deutschland und in der Abicht Oestreich mit allem Nachdruck zum Frieden zu nöthigen und dann Frankreich gemeinschaftlich anzugreifen, um ihm Friedensbedingungen dikiren zu können.

Wie sehr der Kredit in Folge der Ereignisse der letzten Jahre gesunken ist, namentlich durch den geringen Ertrag, welche zum Theil größere Etablissements geliefert haben, geht aus den enormen Verlusten hervor, welche in ganz kurzer Zeit hintereinander erlitten wurden. Ein eklatantes Beispiel dieser Art liefert wieder Nachstehendes: Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, wurde das Gasthaus zum Waldborn in Perg nebst allem Zugehör um die Summe von 12,050 fl., sage zwölftausend Gulden angekauft. — Vor einigen Jahren wurden dem Kempt, dem früheren Besitzer dieses Anwesens, für dasselbe 60,000 fl. geboten. Gegenwärtig ruhen ungefähr 45,000 fl. Schulden auf demselben, wornach also 33,000 fl. durchfallen. Ein hübsches Neujahrspäsent für die betreffenden Gläubiger, das.

In dem Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft wird der vermehrte Anbau von sauren Kirschen empfohlen, indem eine starke Nachfrage nach getrockneten sauren Kirschen von Hamburg aus geübet. Dieselben werden für die Ausrüstung der Schiffe aufgekaut und mit  $\frac{1}{2}$  süßen Kirschen zum Essen für die Schiffmannschaft verwendet. Der Centner wird mit 36 — 38 fl. bezahlt, während süße nur 19 — 20 fl. gelten.

Ludwigburg, 6. Januar. Der Landwirthschaft öffnet sich wieder ein neuer Erwerbszweig, und zwar der Anbau des Tabaks. In der Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Weibingen am 4. d. Mts. wurde die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß ein Mann, welcher den Tabakbau in der Pfalz u. praktisch erlernt habe, ins hiesige Oberamt im künftigen Frühling gesendet werden solle, der allen Denjenigen, welche sich mit dem Anbau dieses Handelsgewächses befaßen wollen, unentgeltlich mit Rath und That beistehen werde. Bis jetzt glaubte man, unsere Gegend eigne sich nicht für den Anbau des Tabaks, allein es wurden selbst auf dem Schwarzwald Proben angestellt, die bewiesen haben, daß Württemberg Tabak bauen kann, und daß solcher ein recht ordentliches Gewächs liefert. Herr Guisoerwalter Ramm vom Nippenburgerhof, ein rationeller gebildeter Landwirth, der im vorigen Jahre selbst im Elsaß und der Pfalz war, um sich Kenntnisse von dem Anbau dieses Handelsgewächses zu verschaffen, gab umfassende Auskunft darüber, und beabsichtigt, demnächst eine wohlfeile populäre Anleitung über den Tabakbau herauszugeben, worauf wir aufmerksam zu machen uns erlauben. Es könnte leicht aus diesem Gewächs ein Ausfuhr- statt Einfuhr-Artikel Württembergs gemacht werden, was unsern fleißigen Ackerbauern wohl zu gönnen wäre. Bereits haben sich neun Güterbesitzer erklärt, Tabak im Jahre 1852 zu bauen.

Eßlingen, 8. Januar. Ich habe Ihnen diesmal zwei betrübende Ereignisse mitzutheilen. Vorgestern wurde ein hiesiger, als fleißig und rechtschaffen bekannter Bürger, in einem Weinberghäuschen der Neckarhalde erbenft gefunden. Bürgschaftsverbindlichkeiten, die er eingegangen und nun zahlen sollte, sollen die Ursache zu seinem Tode seyn. — Gestern wurde ein Metzgerknecht todt aus dem Neckar gezogen. Derselbe machte schon vor einigen Tagen Abends, bei strengster Kälte, den Versuch sich zu ertränken. Das Wasser schien ihm aber zu kalt, und als er schon bis um den Hals darin war, schrie er um Hilfe. Er wurde von Leuten in der Reparaturwerkstätte, in deren Nähe sein Versuch stattfand, herausgezogen und in den Spital gebracht. Allein, wie schon bemerkt, hat er sich nun nachdem er dort entlassen, dennoch den Tod in den Wellen gegeben. Verdacht eines Diebstahls, ob mit Recht oder Unrecht, ist mir bis jetzt nicht bekannt, waren hier die Motive zur Handlung.

Die U. Schn. berichtet von einem Vergiftungsfall, der sich im Oberamt Leutkirch zugetragen haben soll. Der Bauer Kohlweiß soll an einer Arsenitvergiftung gestorben und seine Frau als mutmaßliche Thäterin in Untersuchung seyn.

Heinrich Koose und Louis Napoleon. In



ienen Tagen, wo auch der kühnste Prophet nicht ahnte, daß einst Louis Napoleon das Oberhaupt der Franzosen werden und die Geschicke Europas in seine Hände bekommen werde, brachte derselbe einige Zeit auf dem bescheidenen, aber sehr schönen Landsitz Arenenberg zu. Damals hatte er alle Zeichen seines Ranges abgelegt und lebte ein einfaches bürgerliches Leben. So kam es, daß unser in letzter Zeit so berühmt gewordener Landmann, Heinrich Loose, der gerade in seiner Periode qua dort weilte, häufig in Gesellschaft mit demselben die Abende zubrachte. Eines Abends kam man auch, nachdem man schon über Mehreres disputirt hatte, auf die Zukunft zu sprechen, und Louis Napoleon, angeregt von Heinrich Loose, gab Letzterem die Zusage, wenn er einst Oberhaupt der Franzosen seyn werde, wolle er ihm, Loose, eine seinen Kenntnissen angemessene Stellung in seinem Reiche geben. Jahre sind seit jenem Abende verfloßen, die Zeit erfüllte jene Bedingung, Prinz Louis Napoleon ist Oberhaupt der Franzosen geworden. Heinrich Loose wandte sich vor seiner Abreise an den Prinzpräsidenten, und fragte bei demselben an, ob er sich seiner Worte noch erinnere, die er einst zu Arenenberg gesprochen, und erhielt die eines Napoleoniden ganz würdige Antwort: Wir erinnern Uns Unserer Worte recht wohl, und Wir werden Sie rufen lassen, wenn Wir Sie brauchen werden. Einer anderen, in Stuttgart sehr bekannten Persönlichkeit, die zu jener Zeit ebenfalls häufig in der Umgebung Louis Napoleons war, versprach Letzterem seinen Landsitz Arenenberg, wenn er einst Kaiser der Franzosen seyn werde.

### Tages-Neuigkeiten.

Eine deutsche Bundesflotte gibt es nicht mehr. Am letzten Tage des alten Jahres wurde ihr Schicksal in der Bundessynode entschieden. Die Staaten, welche mit den alten Beiträgen noch im Rückstande waren, weigerten sich, irgend Zahlungen zu machen und der österreichische Vorschlag, eine österreichische, preussische und deutsche Flotte zu schaffen, resp. die vorhandene in drei Theile zu theilen, ward auch verworfen. Damit die Mannschaft der Flotte nicht verhungert, will Preußen für die nächsten Monate einen lezten Vorschuß von etwas mehr als 500,000 Gulden machen. Dann kommt die Flotte unter den Hammer des Auktionators.

München, 6. Jan. Ein höchst beklagenswerther Vorfall, die Erstickung dreier Bediensteten der Eisenbahn, hat sich vergangene Nacht hier ereignet. Die Unglücklichen hatten vor dem Schlafgehen das Ventil des Gasleuchters nicht vollständig geschlossen, so daß Morgens 3 Uhr, um welche Zeit eine neue Füllung der Röhren stattfand, sehr viel Gas in das Zimmer ausströmte und den Erstickungstod der drei Männer, von welchen einer Familienvater ist, herbeiführte. Die Magd des Inspektors, in deren Zimmer ebenfalls Gas gedrungen war, wurde schwer betäubt in ihrem Bett gefunden und man hat wenig Hoffnung, sie zu retten.

Das interessanteste Jagdrevier muß jetzt das Römhelder seyn. Am 29. Dezember v. J. schoß der Förster daselbst einen Tiger, d. h. einen getigerten Fuchs, und am 30. der Förstergehilfe auf einen Schuß zwei wirkliche (öffentliche) Böcke, nämlich Rehböcke. Die

wirklichen geheimen kommen bekanntlich nur in Kabinetten vor!

Reisse, 30. Dez. Gestern Abend versuchten vier Gefangene des hiesigen Inquisitionars einen Durchbruch. Die Gefangenen der einen Zelle faßten, als der patrouillirende Wächter Kahl sie Abends besuchte, denselben, banden und knielten ihn, nahmen ihm die Schlüssel ab und erdrosselten ihn dann mit einem Tuche auf eine fürchterliche Art. Der Leichnam wurde sodann entkleidet, und der eine der aufrührerischen Verbrecher zog sich die Uniform an; er verlangte, als ob er die andern transportire, am Ausgangsthor bei dem wachhabenden Unteroffizier die Oeffnung der Thüre, indem er zugleich den Zweck des spätern Ausganges, den Auftrag einen Satz zu holen (was gewöhnlich des Nachts geschieht), dem Wachhabenden angab. Dieser öffnete dem Wächter, den er wahrscheinlich kannte, nicht, sondern machte sofort Alarm; das ganze Bewachungspersonal wurde wach und die Kerle, die unterdessen die andern Zellen mit den dem ermordeten Wächter Kahl gehörigen Schlüsseln geöffnet hatten, wurden nach verzweifelter Gegenwehr gebändigt und wieder eingeschlossen. Die Leiche des Ermordeten wurde unter Strohdäcken versteckt vorgefunden; die Mörder gestanden sofort die That.

In Neme bei Marienwerder ist ein Malergehülfe verhaftet worden, der sich selber der beabsichtigten Ermordung des Königs von Preußen angeklagt hat. Mit acht jungen Leuten habe er sich verschworen, den König zu ermorden, ihn habe das Loos getroffen und er sey mit der Vereinskasse von 250 Thatern nach Berlin abgereist. Da ihm unterwegs die Reisekasse gestohlen worden sey, sey er umgekehrt und müsse von Gewissensbissen gequält, sich selbst anklagen. Ein fürchterlicher Eid verleihe ihm, seine Mitverschwornen zu nennen. — Man glaubt, daß der Mann sich nur wichtig und von Schulden frei machen will.

In Berlin, wo manches Wunderliche vorkommt, lassen sich auch Leute gerichtlich scheiden, die nie getraut worden sind. Ein Mann aus den gebildeten Ständen wußte seiner Frau so viel Uebles nachzuerzählen, daß er bei den Gerichten die Scheidung durchsetzte. Wunderbarer Weise veröhnten sich die Geschiedenen nach wenig Tagen, gingen zum gerührten Pfarrer und ließen sich trauen. Nicht zum zweitenmale, wie sich bald herausstellte, sondern zum erstenmale. Sie hatten schon so viele Jahre zusammengelebt und überall als Mann und Frau gegolten, daß sie es, als eine Trauung um wichtiger Verhältnisse willig nöthig wurde, für besser hielten, sich scheiden zu lassen, um dann sich trauen lassen zu können, ohne daß die Welt von ihrem ersten ungesegneten Verhältnisse etwas erführe. Soudem fragen die Gerichte bei Ehescheidungen immer nach dem Trauschein.

Nante's Wittve in Berlin setzt das Geschäft fort, nicht das Eckenstehen, sondern das andere, das ihren Mann selig und seine Zukunft berühmt gemacht hat. Auf dem lezten Weihnachtsmarkt hielt sie blecherne Löffel feil und froh. Nun Mütterchen, wie geht's? fragte ein Vorübergehender. — Wie wird's geben, klagte sie, gerade wie den Kranken, alle zwei Stunden ein Löffelchen! Der Herr, zufällig ein Doktor, lachte, verschrieb sogleich zwei Dugend Löffel, nahm sie zu sich und bezahlte sein eigen Rezept baar und seinen Freunden ver-



in Kabinet-  
suchten vier  
Durchbruch.  
is der pa-  
die, densel-  
die Schlüs-  
Tuche auf  
dann ent-  
brecher zog  
die andern  
habenden  
er zugleich  
einen Sarg  
iebt), dem  
ächter, den  
die sofort  
wach und  
mit den dem  
in geöffnet  
gebändig  
ermordeten  
; die Mör-

schrieb er das Rezept auch desselben Tags, — und hätte Frau Nante andern Tags einen Löffel nehmen wollen, so hätte sie ihn dargen müssen.  
Ich weiß gar nicht, wech ein revolutionärer Geist mit Einemmale in die deutschen Schneider gerahen ist. Wo man hinschört, werden Schneider demagogisch untersucht. In Braunschweig war dieser Tage wieder Haus-suchung bei zwei Schneidergesellen. Warum verhalten sich die Schuhmacher ruhig? Hat man schon gehört, daß die Untersuchungsbehörden mit Schuhmachern zu thun gehabt? Die Schuhmacher denken wahrscheinlich, wir haben schon Pech genug, daß wir uns das politische Pech ersparen wollen. Auch die zahlreichen Tischler sind ruhige Leute. Die denken, wir haben schon mit wind-flüglischen Thüren, Tischen, Bänken unsere Noth, daß wir uns um die windflüglischen politischen Zustände nicht bekümmern können. Die Schneider sind allerdings natürliche Feinde aller Zerrissenheit. Daber kommts wohl auch, daß sie gern die Eindeut Deutschlands zusammen-nähen möchten.

Blaufarber dürfen nicht nach Würzburg geben, die löbl. Polizei hat einen Bick auf sie und fragt wenig darnach, ob's Schlosser oder Schuster oder gelernte Farber sind, die den Montag blau färden. Montag Morgens kommt die Polizei in die Werkstätten und zählt aus, wie viel Gesellen fehlen. Die Farber sucht sie dann unerbittlich und holt sie vom Krug und Kartenspiel in den Arrest. Fremde, wenn sie irgend ein loses Wort fallen lassen, oder ein politisch Lied im Koffer haben, werden ausgewiesen. Der Art Verhaftungen wurden in den letzten Wochen hunderte vorgenommen. Auch in München wars mit den Verhaftungen arg.

In Stockholm ist's gerahen, den Hund an dem Wege zu geben. In einem Tage mußten 60 tolle Hunde erschossen werden.

Wieder einmal haben die Russen eine wichtige Festung im Kaukasus mit der ganzen Besatzung in die Tasche gesteckt. Haschid Murat, einer der kühnsten Häuptlinge, soll die Festung W esapaja den Russen übergeben haben.

Dem österreichischen Bundestagsgesandten in Frankfurt ist in der Sylvesternacht etwas so Seltenes zugefallen, daß die Frankfurter Zeitungsschreiber, die aus der Ferne die seltsamen unartikulirten Töne hörten, nicht einmal den Namen für die Sache finden. In der Nähe muß man die Sache deutlicher gehört haben, denn der Graf Thun rief: Jagt mir die Ragenmusikanten von der Thüre. Die Musikanten flohen selber, als sich Soldaten im Thor zeigten.

Das österreichische Kabinet soll dem Präsidenten Louis Napoleon den Rath ertheilt haben, um die Hand der Herzogin von Orleans anzuhalten und dem Grafen von Paris das Recht der Erstgeburt zu ertheilen, wenn er keinen Korb erhalte.

Louis Napoleon drückt allen Franzosen, auch denen, die ihn nicht gewählt haben, sein Bildniß in die Hand, aber bezahlen müssen sie's selber. Die neuen goldenen und silbernen Münzen müssen sein Bildniß auf der einen Seite tragen und auf der andern die Inschrift: Louis Napoleon Bonaparte. Auf dem Rande wird der fromme Wunsch: Gott erhalte Frankreich! eingegraben. — Der Zug des Volkserwählten nach dem Dome Notre-dame sah nicht wie ein Triumphzug aus.

Obgleich Napoleon zum erstenmal die Uniform des Heeres trug, sah er nicht zu Pferde, sondern in einem fest geschlossenen Wagen und ein anderer ganz gleicher, mit eben so viel Bedienten hintenauf, fuhr hinter ihm. Niemand konnte erkennen, in welchem der Präsident saß. Die Straßen waren nur voll Nebel und Soldaten, sogar die Fenster der Straßen mußten geschlossen und die Blumentöpfe aus ihnen entfernt bleiben, damit sich nicht hinter den Blumen ein Mörder verberge.

Zweimal schon ist das Leben des neuen Präsidenten von Frankreich durch Mörder bedroht gewesen. Als Napoleon vom Palast der Tuilerien ins Elysee zurückkehrte und durch den Vorhof schritt, fiel ein Pistolenkugeln gegen ihn. Die Schildwache im Palast hatte den Schuß, der nicht traf, abgefeuert. Soldaten, die in der Nähe standen, drangen auf die Schildwache ein und überwältigten sie. Bald darauf schallten wieder Schüsse im Garten des Präsidenten, — die Schildwache war ohne Urtheil erschossen worden. — Die Schüsse schallten gedämpft durch die Zeitungen, die keine Bürgschaft übernehmen wollen. Einem zweiten Angriffe auf sein Leben ist Napoleon durch Verrath entgangen. Das Mitglied einer geheimen Gesellschaft in Cherbourg war nach Paris gereist, um den Präsidenten zu ermorden. Kaum angekommen, wurde der Mann verhaftet und erschossen. Einem andern Mitgliede der Gesellschaft hatte das Gewissen geschlagen, es hatte den — angebliehen — Plan seines Murtherworenen der Polizei in Paris durch den Telegraphen gemeldet.

Zu Paris wurde am Neujahrsabend gegen 11 Uhr eine junge Dame, als sie vor ihrer Wohnung in der Straße Bausarard aus einem Fiaker stieg, sofort von drei Kerlen ergriffen, welche sie mit den Worten: Still oder wir tödten Sie, niederwarfen und ihrer Börse, Uhr und Juwelen beraubten. Einer der Kerle war noch so grausam, ihr mit den Stiefeln auf dem Gesichte herum zu trampeln, ebe sie fortgingen. Die schwer verletzte Dame besah kaum noch so viel Kraft, in ihre Wohnung einzutreten.

Die junge Königin Isabella von Spanien hat über ihr Kind mehr Freude, als über ihre Krone. Das Kind, eine Prinzessin, war kaum geboren, so drückte sie es unter Freudenbränen an ihr Herz und rief: Herr, laß mir dieses Kind. Willst Du mich züchtigen, so nimm mir lieber die Krone. Der Gemahl der Königin ist nicht nur Vater, sondern auf vier Wochen, bis sich die Königin ganz erholt hat, auch König geworden. Ganz Madrid hat bei der Geburt Lichter angezündet. Daß die Großmutter Christine den Enkel besucht, sieht das Volk sehr ungern, es liegt ihm immer der todgeborne erste Enkel im misrauischen Sinne.

Amerika. Aus Washington ist die Nachricht eingelaufen, daß am 24. Dezbr. eine heftige Feuerbrunst ausgebrochen ist und das Kapitol (Sitz des Kongresses) in Flammen steht. Das Feuer wurde gegen Tagesanbruch entdeckt. Bereits ist die werthvolle Bibliothek verbrannt. Es fehlt an Wasser und die Kälte verhindert den Gebrauch der Feuerströgen.

Eine telegraphische Depesche bringt das Gerücht mit, die chinesischen Empörer seyen vor Peking erschienen, der Kaiser sey aus der Hauptstadt geflohen und habe abgedankt, wonach das Haupt der Aufrührer den Thron des Reiches der Mitte bestiegen habe.



## Die Bettlerin.

(Fortsetzung.)

Es war schon längst Mitternacht vorüber, ehe Frau D. dazu kam, sich zur Ruhe zu legen, und auch dann floß sie der Schlaf die ganze Nacht; sehr bald stand sie wieder auf, heizte das Zimmer und schlug Licht an, indem sie rubig das Erwachen ihrer beiden Gäste erwartete. Das Kind nahm zuerst ihre Fürsorge in Anspruch; als es anfing, sich zu rühren und zu schreien, nahm sie es aus dem Bette, fütterte es und setzte die schon in der Nacht angefangene Reinigung fort; während sie noch damit beschäftigt war, erwachte auch die Frau, setzte sich im Bett empor und sah mit stieren Augen um sich her. Frau D. eilte sogleich zu ihr und redete ihr freundlich zu; allein sie erhielt keine Antwort, und sah nur zu bald, daß sie es mit einer Wahnsinnigen zu thun hatte, aus der sie keine Auskunft, wer sie sei und wohin sie wolle, herauslocken konnte. Sie half ihr, sich anzukleiden, indem sie aus ihrem eignen Vorrathe ihr Kleidungsstücke hervorsuchte; sobald sie angekleidet war, nahm sie das Kind auf den Arm, stellte sich damit vor den Spiegel, und hub mit grinsendem Mächeln, unter theatralischen Stellungen und Geberden, aufs Neue jenes Lied zu singen an, mit welchem sie in der Nacht die tadelnde Gesellschaft erschreckt hatte.

In großer Verzweiflung schickte die Frau D. einen Knaben zum Pfarrer und ließ ihn bitten, schleunigst zu ihr zu kommen. Der Pfarrer kam, konnte aber ebenfalls mit der Wahnsinnigen zu keinem geordneten Gespräch gelangen; nur so viel ergab sich aus ihren Reden, daß sie aus gebildetem Stande seyn mußte; zuweilen deklamirte sie ganze Stellen, wie aus einem Schauspiel, und sang dazwischen wieder jenes Lied, so daß die beiden, die sich ihrer angenommen, auf den Gedanken kamen, es mit einer Schauspielerin zu thun zu haben. Auf des Pfarrers Bitte behielt Frau D. die Unglückliche bei sich; der Pfarrer aber sandte ihr eine Magd zur Unterstützung und frug selbst täglich einige Male nach. Am dritten Tage lag die Fremde in einem tobenden Fieber; in ihren Phantasien bewegte sie sich stets in vornehmer Gesellschaft, und suchte zuweilen entseztlich über einen Verführer, den sie Albert nannte, und auf das Theater. Ein Arzt war in dem Dörflein nicht zu finden; der Pfarrer, der selbst einige Kenntnisse in der Medizin besaß, behandelte sie; allein Rettung war unmöglich; von Tag zu Tag wurde das eib schwächer, und die Spuren des nahen Todes zeigten sich in ihrem Gesicht. Nur wenige Stunden vor ihrer Auflösung wich der Bann des Wahnsinns von ihrem Geiste: sie erwachte nach einem ruhigen Schlummer und fuhr sich, wie träumend, mit der abgemagerten Hand einige Male über die Augen. Den Pfarrer, der an ihrem Bette saß, sah sie zum ersten Male mit festem, vernünftigem Blicke an, und fragte, wo sie sei. Dieser erzählte ihr kurz, wie sie in ihre jetzige Lage mit ihrem Kinde gekommen, sie fragte nach ihrem Kinde, und als man es ihr brachte, nahm sie es in die Arme, beugte sich küßend darüber und brach in einen Strom von Thränen aus. Der Pfarrer ließ ihr Zeit, sich auszuweinen und zu beruhigen: man gab ihr etwas zu essen und zu trinken, und nachdem sie sich von der ersten Aufregung

erholt, fragte sie der Pfarrer schonend, ob sie sich ihres vergangenen Lebens wohl erinnere, und ob sie nicht, was sie betroffen und in diese elende Lage gebracht, ihm zur Verubigung und Erleichterung ihres Gewissens mittheilen wolle, wenn sie zu ihm, als einem Diener des göttlichen Wortes, Vertrauen habe. Die Kranke lag eine Zeit lang schweigend und nachsinnend, als ob sie ihre Gedanken erst sammeln müsse; dann brach sie aufs Neue in Thränen aus, rang die Hände und rief: Ja, ehrwürdiger Herr, nur zu klar steht mir meine Schuld und mein Elend vor der Seele, und wenn Sie einer Sterbenden Ihr Ohr auf eine kurze Zeit leihen wollen, will ich die Last von meinem Herzen walzen und Alles Ihnen gestehen. Der Pfarrer beruhigte sie, und ermahnte sie, ihre letzten Stunden einer aufrichtigen, herzlichlichen Reue zu widmen, so werde sie auch für die schwerste Sünde bei dem Herrn Vergebung nicht umsonst erleben, vor allen Dingen aber sollte sie ihm in einer aufrichtigen Beichte mittheilen, was sie anzügliche und quäle. Durch diesen Zuspruch wurde die Kranke rubiger, und erzählte nun, häufig durch ihre Schwäche und durch Thränen unterbrochen, folgendermaßen ihre traurige Geschichte:

Ich bin guter Leute Kind; mein Vater war ein wohlhabender Beamter in der Hauptstadt M...., ein tüchtiger Arbeiter, von seinen Vorgesetzten geschätzt; meine Mutter die Tochter eines reichen Kaufmanns. Ihre Ehe war, wie die Leute sagen, eine glückliche; selten nur gieng mein Vater ohne uns aus, wenn seine Dienstgeschäfte ihm freie Zeit gestatteten, er blieb, wenn wir nicht einen gemeinschaftlichen Spaziergang machten, bei uns, und da er selbst nicht ungewandert in der Musik war, machte er sich ein besonderes Vergnügen daraus, seine Kinder selbst zu unterrichten, wie denn unser Haus fast allabendlich, namentlich im Winter, der Vereinigungsort vieler junger Leute war, welche, wie er, Geschmack an der Musik fanden. Wir waren unserer fünf Geschwister, deren ich die jüngste, des Vaters wie der Mutter Liebling. Da ich von Jugend auf eine schöne Stimme hatte, so wendete mir mein Vater seine ganze Aufmerksamkeit zu, und unter seiner Leitung lernte ich rasch, durch ein glückliches Gehör unterstutzt, nicht nur einfache Lieder, sondern auch schwerere Arten mit Fertigkeit singen. Sonst aber kümmerte sich keines von den beiden Eltern um unsre Erziehung; nachdem wir die gewöhnliche Schule im Rücken hatten, blieben wir uns, namentlich in der Wahl der Lectüre, gänzlich selbst überlassen. Nur wie wir uns in Gesellschaft zu benehmen hatten, die Feinheiten des guten Tons, das wurde uns von unserer Mutter sorgfältig eingeprägt; in den Toilettenkünsten erhielten wir einen Unterricht, von dem freilich die Lumpen, in welchen Sie mich gefunden, Ihnen kaum eine Ahnung werden beigebracht haben. Ach, in der spätern Zeit meines Elends habe ich mirs oft überlegt, warum doch Eltern so thöricht sind, ihre Kinder geflissentlich so zu erziehen, daß die Eitelkeit sie als leichte Beute dahinreißt! Hätten mir doch meine Eltern nur einen gesunden Grundsatz mit in das Leben gegeben, ich wäre wohl nicht so tief hinabgesunken, aber ich war ein leichtsinniges, flatterhaftes Geschöpf, dessen ganze Gedanken auf Puß und Hofen gerichtet waren. Meines Vaters Wahlpruch war es: Ich erbe meine Kinder so, daß sie ehrlich durch die Welt kommen.

(Fortsetzung folgt.)

*O. Parker*